

INTERVIEW: RUDOLF BURGER,
ANNA TRECHSEL

«BUND»: Herr al-Azm, vor vier Jahren hat der Krieg gegen Irak begonnen – wie schätzen Sie die Situation heute ein?

SADIK AL-AZM: Es ist ein totales Chaos. Als sich die Amerikaner auf die Invasion vorbereiteten, war ich in Damaskus. Dort hat die Intelligenzia in privaten Kreisen darüber diskutiert. Einerseits war Saddam ein schrecklicher Diktator, andererseits gab es die Untat, dass die USA in ein Land wie Irak einmarschieren würden. Wir hatten grosse Meinungsdifferenzen, aber niemand hat erwartet, dass es so schlimm herauskommen würde.

Sie gehörten zu den Intellektuellen, die einige Hoffnungen für die Zeit nach Saddam hatten.

Ja, mit vielen Vorbehalten. Wir hatten gewisse Hoffnungen, zum Teil, weil wir in Kontakt mit der irakischen Opposition standen. Sie hat uns davon überzeugt, es sei möglich, wenn Saddam einmal weg sei, einen föderalistischen, demokratischen und einigermaßen funktionierenden Irak zu schaffen. Aber Irak war ein Dampfkochtopf. Die Amerikaner sind gekommen, haben den Deckel gehoben, und alles ist aufgefliegen. Ich weiss nicht, ob die irakische Opposition die Gespaltenheit ihrer Gesellschaft dermassen verkannte oder sich selber täuschte.

Wäre es nicht eine ehrliche Lösung, Irak zu teilen?

Ich bin nicht überzeugt, dass das eine praktikable Lösung wäre. Teilungen würden – wie Kissinger sagte – zu irredentistischen Bewegungen führen und damit zu noch mehr Problemen. Das Szenario, das ich voraussehe, beruht auf den Erfahrungen in Libanon. Mit dem Unterschied, dass Irak 25 Millionen Einwohner hat, Libanon nur 4 Millionen.

Das würde heissen: Bürgerkrieg?

Sehen Sie: Die Libanesen waren erst zum Frieden bereit, als sie durch einen Bürgerkrieg völlig ausgelagert waren und realisiert hatten, dass niemand das Land exklusiv führen können. Das könnte auch in Irak passieren: Sie werden einander bekämpfen, aber dann zu einem Arrangement kommen.

Sehen Sie auch eine optimistischere Perspektive?

Ich bin eher Pessimist. Diese amerikanische Regierung scheint alle Regeln der Politik zu brechen. Wenn man das Vertrauen der Schiiten gewinnen will, darf man nicht Iran dermassen unter Druck setzen. Wenn man die Sunniten versöhnlich stimmen will, muss man etwas

«Ein verfrühter Abzug würde schneller zu einem Bürgerkrieg führen.»

für die Palästinenser tun. Man legt sich nicht gleichzeitig mit Iran, Syrien, Nordkorea und manchmal mit der Türkei an. Sogar ein Land wie die USA kann das nicht.

Vor ein paar Tagen haben Schiiten für den Abzug der Amerikaner demonstriert. Sollten sie das tun?

Nein, ein verfrühter Abzug würde schneller zu einem Bürgerkrieg führen. In den schiitischen Gebieten gibt es Rachegefühle. Es würde mich nicht wundern, wenn Schiitenführer Sadr so rechnen würde: Wenn wir die Amerikaner loswerden, können wir das ganze Land übernehmen. Es würde mich auch nicht wundern, wenn die Sunniten nach einem Abzug der Amerikaner versuchen könnten, wieder an die Macht zu kommen. Sie haben die Erfahrung und das Wissen dazu.

Unser Bild über die arabische Welt ist von Gewalt geprägt – eben gab es Anschläge in Algier. Demokratie, Kommunismus, andere Konzepte haben versagt – an was glauben die Menschen?

Eine gewisse Achtung für Menschenrechte, Bürgerrechte, Demokratie – das ist es, wofür Bürgerrechtsbewegungen in Ägypten, in Nordafrika und so weiter einstehen und dafür viel Sympathiebezeugungen erhalten. Das scheint im Moment das einzig verfügbare Szenario zu sein.

Wie viel Demokratie ist möglich?

Demokratie ist ein langer Prozess. Zum Beispiel Syrien: Wenn wir ein Parlament hätten, das zu 25 Prozent wie ein richtiges Parlament funktionierte, Gewerkschaften, die zu 15 Prozent wie richtige Gewerkschaften wären, ein zu 20 Prozent

«Islamistischer Terror ist keine Bedrohung, wie es der Kommunismus war.»

unabhängiges Gerichtssystem – das wäre ein gewaltiger Sprung Richtung Demokratie. Wäre das Regime intelligenter, würde es in diese Richtung vorgehen, das würde sein Leben um mindestens zehn Jahre verlängern. Niemand hat die Illusion, dass Syrien bald eine echte Demokratie werden könnte.

Viele Leute bezweifeln, ob die arabischen Staaten überhaupt zur Demokratie bereit sind.

So absolut kann man das nicht sagen.

Zum Teil sind das noch mittelalterliche Gesellschaften, in denen die Religion eine grosse Rolle spielt.

Eine zu rasche Klassifikation kann ins Abseits führen. Wieso kommen so viele Selbstmordattentäter aus Saudi-Arabien, wenn es wirklich eine mittelalterliche Gesellschaft wäre? Es gibt vor, eine mittelalterliche islamische Gesellschaft zu sein, hat sich aber in einer Richtung entwickelt, die militante Islamisten mit Waffen bekämpfen. Gerade das zeigt, dass es sich nicht um mittelalterliche Gesellschaften handelt. Islamisten verlangen die Anwendung der Scharia – die es in vielen Ländern nur im Familienrecht gibt, weil sie die Kontrolle über die Justiz verloren haben. Nun wollen sie sie zurückerobert. Sie wollen Bedingungen wiederherstellen, die, wie sie denken, im wahrhaftigen Islam existierten.

Islamistischer Terrorismus richtet sich demnach so stark gegen arabische Regimes wie gegen den Westen.

Das ging so: Zuerst haben Islamisten erfolglos arabische Regimes angegriffen – die besten Beispiele sind Ägypten und Syrien. Den Grund, wieso sie keinen Erfolg hatten, sahen Islamisten darin, dass diese Regimes durch die USA und den Westen unterstützt werden. Also wandten sie sich gegen den Westen – das war der Kurswechsel, den Al-Kaida gemacht hat.

Sie haben einmal geschrieben, islamistischer Terror sei keine so grosse Gefahr, wie ihn der Westen darstelle.

Das habe ich vor dem 11. September gesagt. Ich halte daran in dem Sinne fest, als ich frage, ob islamistischer Terror eine so ernsthafte Bedrohung für den Westen sei, wie es die Sowjetunion war? Ich glaube nicht. Islamistischer Terror ist ein Ärgernis, aber nie eine Bedrohung, wie es der Kommunismus war. Al-Kaida, die Taliban und andere verletzen die Regeln und Prinzipien, die erfolgreiche nationale Befreiungsbewegungen aufgestellt haben, sie greifen die eigene Bevölkerung an und versuchen nicht, die Sympathien der Elite der besetzenden Nation zu gewinnen.

Dann hat islamistischer Terrorismus keine Zukunft?

Nein. Es ist nur nicht klar, wie lange er dauert. Das hat man ja auch bei Terrorgruppen in Europa gesehen.

Die Existenz Israels gilt als ein Grund für diesen Terrorismus. Am Gipfel in Riad Ende März haben die arabischen Staaten Israel die Anerkennung offeriert. Hat ein Kurswechsel stattgefunden?



FRANZISKA SCHEIDEGGER

SADIK AL-AZM

«Ich bin der offizielle Atheist der arabischen Welt»

Sadik al-Azm, einer der bekanntesten arabischen Philosophen, ist punkto Irak pessimistisch, er rechnet mit einem Bürgerkrieg. Demokratie in arabischen Staaten sei «ein langer Prozess», sagt er. Ein Friede mit Israel sei wegen der «existenziellen Angst» der Israelis schwierig. Auch in Syrien, seiner Heimat, sieht al-Azm kaum Positives. Dort ist er ohnehin selten, er habe «ein paar Dinge» getan, die die Behörden erzürnt hätten.

Ich glaube nicht. Die arabischen Staaten haben das offeriert, aber behalten sich ihre Optionen offen: Wenn keine positive Reaktion kommt, wird das zu einer Sache der «Kriegsherren», das war das verwendete Wort. Wenn das Angebot fehlschlägt, wird wieder die Waffe der Stunde benützt, und diese Waffe ist der Terrorismus.

Könnte der Konflikt gelöst werden, wenn sich Israel auf die Grenzen von 1967 zurückziehen würde?

Das wäre ein Lösungsansatz. Aber wäre es eine Lösung im Sinne, dass sich die Israelis langfristig sicher fühlten? Nein. Die Israelis haben eine existenzielle Angst zu sein, wo sie sind. Wie viele Verträge, Protokolle und Besuche es unter Israelis und Arabern es auch geben mag – es wird lange, lange dauern, bis sich die Israelis in ihrer Existenz sicher fühlen können.

Diese Existenzangst ist – historisch gesehen – doch berechtigt.

Ja, da können wir nicht viel machen. Die Geschichte, die Tragödie und Enteignung der Palästinenser, die Intensität der Emotionen, das ist alles sehr real.

Sie sind Syrer. Leben Sie noch dort?

Ich habe mein Haus in Damaskus, aber ich lebe mehr in Beirut, treu dem Prinzip: Aus den Augen, aus dem Sinn.

Das heisst: Damaskus ist für Sie nicht sicher?

Sehen Sie: Ich habe ein paar Dinge getan, die die syrischen Behörden erzürnten. Als ich in Princeton war, habe ich die Beirut-Damaskus-Deklaration unterzeichnet, in der nach dem Rückzug der Syrer aus Libanon, der in Syrien als Erniedrigung empfunden wurde, die libanesische Position unterstützt

wurde. Das syrische Regime hat etwa 15 Personen ins Gefängnis gesteckt. Ich bin froh, dass ich nicht in Damaskus war, ich weiss nicht, was mit mir passiert wäre.

Aber in der Zwischenzeit waren Sie dort?

Ja. Von Princeton flog ich nach Beirut und habe dann – ganz im Nahoststil – meine Freunde angerufen und versucht herauszufinden, was die Behörden im Sinn haben. Erst dann bin ich nach Damaskus gereist.

Das Internet ist in Syrien gut zugänglich – sorgt das nicht für ein offeneres Klima?

Man muss klug sein. Die Behörden behandeln das Internet wie andere Informationsquellen. Viel besser sind die Satellitenschüsseln. Wer sich über Qatar informieren will, schaltet nicht Qatar ein,

sondern Abu Dhabi, wer etwas über Saudi-Arabien wissen will, hört Dubai, über Syrien berichtet Jordanien, und so weiter. Mit dem Satellitenfernsehen kann man die Leute nicht mehr anlügen. Die Erwartungen sind hoch, und genauso hoch sind auch die Frustrationen. Man sieht, wo man steht und wo man sein könnte.

Hoffen Sie, dass moderne Kommunikationsmittel Syrien und andere arabische Staaten modernisieren?

Sie helfen, aber modernisieren nicht entscheidend. Unsere Modernisierung geschieht in Erscheinung und Stil. Strassen bauen, Mobiltelefonie etablieren ist keine wirkliche Modernisierung. Sie fände dann statt, wenn das Erziehungssystem, die Universitäten, die Forschung reformiert würden. Aber das geschieht nicht.

Dann haben die arabischen Regimes alten Zuschnitts keine Zukunft mehr?

Ich glaube nicht. Aber wie soll der Wechsel geschehen? Für Syrien haben wir zwei Szenarien: Im besten Fall werden die herrschende Familie und ihre Alliierten die Krise, in der wir stecken, realisieren

«Mit dem Satellitenfernsehen kann man die Leute nicht mehr anlügen.»

und das Regime von Grund auf reformieren. Das andere Extrem wäre ein Staatsstreich eines ambitionierten Offiziers, wie das früher geschehen ist. Ob erfolgreich oder nicht, das könnte die Gefahr eines Bürgerkriegs heraufbeschwören.

Welches ist das wahrscheinlichere Szenario?

50 zu 50. Zunächst sah es so aus, als ob Bashar al-Assad den Weg der Reformen beschreiten würde, aber jetzt sehe ich auch die Möglichkeit, dass ein Offizier zur Tat schreitet.

Sie wurden einmal als der «Häretiker von Damaskus» bezeichnet. Sind Sie stolz darauf?

Ich bin der offizielle Atheist der arabischen Welt. Ich bin stolz darauf, und die Leute haben sich daran gewöhnt. Es gibt ein dickes Buch, das heisst «Der Koran und die Atheisten». Darin kommt nur ein Name vor, mein Name.

Fürchten Sie nicht um Ihr Leben?

Im Moment nicht. Aber Dinge könnten geschehen, dass dem so wäre.

Wieso sind Sie momentan sicher?

Zum Teil, weil ich ein «Azm» bin, ich stamme aus einer prominenten syrischen Familie. Zweitens habe ich hervorragende Referenzen als Muslim, Sunnit und Osmane und bin aus Damaskus.

Es wurde also nie eine Fatwa, ein islamisches Rechtsgutachten, gegen Sie ausgesprochen?

Es gab eine 1970, als mein Buch, «Kritik des religiösen Denkens», verboten wurde. Die damalige Fatwa des Mufti in Libanon besagte, dass ich ein Atheist sei. Sie sagte aber nicht: Tötet ihn, wie die Fatwa von Khomeini gegen Salman Rushdie. Das war der Unterschied.

SADIK AL-AZM

Sadik Jalal al-Azm, Jahrgang 1934, ist in Damaskus geboren. Er studierte Philosophie in Beirut und dissertierte 1961 an der Universität Yale. Er lehrte in Beirut, dann von 1977 bis 1999 in Damaskus, unterbrochen durch Lehraufträge an Universitäten in USA, Europa und Asien. 2004 erhielt er den Tübinger Dr.-Leopold-Lukas-Preis und den Erasmus-Preis der EU. Al-Azm hat zahlreiche Bücher geschrieben, u. a. «Kritik des religiösen Denkens» (1969). Diese Woche war er Gastreferent beim Forschungsschwerpunkt Asien und Europa der Universität Zürich. Sadik al-Azm ist verheiratet und Vater zweier Söhne. Er wohnt in Amsterdam, Beirut und Damaskus. (bur)